

## Ausbruch und Zerfall

### *Die 1980er Jahre*

Mit Beginn der 1980er Jahre entstand eine künstlerische Gegenkultur in verschiedenen Großstädten der DDR. In den ruinös verfallenden Stadtquartieren aus der Gründerzeit – etwa in Leipzig-Connewitz, Dresden-Neustadt oder dem legendär werdenden Ostberliner Bezirk Prenzlauer Berg – etablierten sich Netzwerke eigensinniger Sozialität abseits der Reichweite staatssozialistischer Normative. Jene städtischen Infrastrukturen boten neue Optionen für die Verstetigung gegenkultureller Lebenswelten und für einen offensiveren Modernetransfer zwischen West und Ost. Die Spannbreite des hier verankerten Gegenprogramms reichte von künstlerischen Zeitschriften- und Buchprojekten, Lesereihen, inoffiziellen Privatgalerien über Atelierausstellungen, Werkstätten und Performance-Festivals bis hin zu einer Topografie illegal »besetzter« Häuser und Rückzugsräume. Selbst in abgelegenen Industriestädten ohne künstlerische Traditionsbildung gründeten sich in dieser Zeit gegenkulturelle Enklaven aus – etwa in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz), wo Künstler wie der Fotograf Thomas Florschuetz, der Performer Klaus Hähner-Springmühl und der Maler Wolfram Adalbert Scheffler wesentliche Kunstpositionen der 1980er Jahre formulierten.

Diese Freiraumerweiterungen stellten jedoch nur einen Aspekt der Kunstverhältnisse in den 1980er Jahren dar. Zugleich erhöhte die Geheimpolizei des SED-Staates, das Ministerium für Staatssicherheit, die Kontrolldichte und überzog viele Akteure und Gruppen der Nonkonformen mit einer perfiden Politik repressiver »Zersetzung«, von der etwa die in Dresden und Ost-Berlin lebende Malerin Cornelia Schleime vor ihrer Ausreise in den Westen betroffen war. Nicht nur die Kontrollverschärfung durch das Ministerium für Staatssicherheit trug zu einer umfassenden Desillusionierung über die Möglichkeiten einer reformierten Kunstentwicklung bei. Es war daneben ein in diesen Jahren stetig zunehmender »Sog in den Westen«, der die künstlerischen Szenen aushöhlte und die Frage »Gehen oder Bleiben?«, dargestellt etwa vom Ost-Berliner Maler Trak Wendisch, zu einer Lebensentscheidung machte.

Wenige Monate vor dem Ende der DDR, am 28. Juni 1989, zeigte Rainer Görß an der Dresdner Hochschule für Bildende Künste seine Diplomarbeit *Midgard – Heldenhalden und Schaltkreismythologien*. Der Künstler war Mitglied der »Autoperforationsartisten«, mit der die Etablierung von Performance Art und Aktionskunst in der DDR verbunden war. Prozessorientierte, performative und mit der Unmittelbarkeit der Körperpräsenz umgehende Alternativkünste stießen bis 1989 im offiziellen DDR-Kunstbetrieb auf radikale Abwehr. Mit ihren zwischen 1985 und 1989 zirka 15 gemeinsam durchgeführten Performances, die anfangs im Schutze der jährlichen Faschingsfeste an der Dresdner Kunstakademie stattfanden, radikalisierten Micha Brendel, Else Gabriel, Rainer Görß und Via Lewandowsky die in den 1970er Jahren von Künstlern wie A.R. Penck vorangetriebenen Lösungsversuche vom Prägedruck der staatssozialistischen Kunstverhältnisse.